

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

246 (20.10.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-80052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-80052)

'Blaue Bohnen' ziepen an uns vorbei

Artillerie im Feuer feindlicher Maschinengewehre und Panzerabwehr-Kanonen

Wir schreiben den 22. Juli, mittags. Sehr brüht die Sonne auf uns herab. Das Dorf B. vor uns scheint ausgehornt zu sein, so ruhig ist es dort. Und doch liegt der Feind, gut getarnt, in seinen Löchern um 4 Uhr nachmittags soll der Angriff auf dieses Dorf beginnen. Wir, als B. der Artillerie, liegen mit dem Kompaniechef zusammen in unseren Löchern auf dem Kompanie-Gefechtsstand. Wir wissen nicht, wie hart der Feind ist und welche Waffen er hat. Langsam rückt der Feind der Uhr auf die befohlene Angriffszeit vor. Die Kompanie erhält den Befehl, auf die Fahrzeuge aufzusteigen, denn es ist ein gut gebekter Weg bis ziemlich dicht an das Dorf heran vorhanden. Nach einigen hundert Meter Fahrt geht plötzlich der Zauber los. MG-Garben pfeifen mit hellem Singen über und neben den Fahrzeugen vorbei. Hal-Granaten schlagen neben uns in das Kornfeld ein, und Einschläge von feindlichen Granatwerfern dröhnen uns in die Ohren. Wührtartig hindurch alle von den Fahrzeugen herunter und ausgegwärmt. Die Fahrer reihen ihre Fahrzeuge herum, um aus dem Feuerhagel herauszukommen. Wir bauen unser Feuergerät auf und legen ein paar Gruppen Artilleriefeuer in das Dorf hinein. Ansehend wurde der Granatwerfer sofort außer Betrieb gesetzt, denn sein Feuer verriet uns. Aber die Pak. MG. und Geschützgeschützen schossen uns so mehr. Sprungweise arbeitete sich die Infanterie vorwärts. Da wir mit dem schweren Feuergerät nicht so schnell aufspringen und uns wieder hinlegen konnten, lagen wir es vor, uns auf dem Bauch durch das Kornfeld zu bewegen und das Feuergerät hinterher zu schleppen.

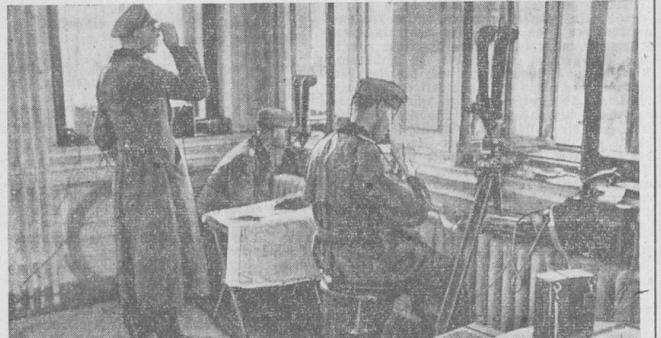
Am nächsten Morgen kurz nach Hellwerden gingen die Panzer, breit gefächelt, gefolgt von unserer Infanterie, in deren Mitte auch wir uns befanden, zum neuen Angriff vor. Die Flammenwerfer züchteten ihren Feuerstrahl auf die Holzschütten, die sofort in hellen Flammen standen. Wo sich Widerstand zeigte, wurde er durch die Panzerwaffen und durch das Feuer unserer MG's rasch gebrochen. Was vom Feinde nicht vernichtet oder gefangen genommen war, floh in den hinter dem Dorf liegenden Wald, um sich dort erneut festzusetzen. Durch das brennende Dorf hindurch ging die Verfolgung weiter, bis der Befehl zum Sammeln kam.

Mittlerweile war auch die Zeit gekommen, um welche der St. u. a. n. g. r. i. f. f. erfolgen sollte. Kleine Punkte wurden in der Ferne sichtbar, die sich schnell vergrößerten und als die erwarteten Stukas erkannt wurden. Was nun erfolgte, muß für den Feind die Hölle gewesen sein. Maschine auf Maschine kippte kurz über den Hügel ab, um dann in rasendem Sturzflug ihre

verderbbringende Last in den Wald zu werfen, in dem der Volkswirt sich wieder zur Verteidigung festgesetzt hatte. Es war ein phantastisches Bild, das sich unseren Augen zeigte. Stürzende Maschinen, hohe Rauch- und Feuerjähren und dazu das nervenaufpeitschende Heulen der Motoren. Doch noch nicht genug damit! Wo sich noch Bewegungen des Feindes zeigten, hämmerten die Bordwaffen mit vernichtender Wirkung hinein.

Wir aber richteten uns auf einem Hügel unsere B-Stelle ein und schossen uns auf dem möglichen Angriff der B. s. h. w. i. f. f. sofort Sperrfeuer vor unsere eigene Linie legen zu können.

Diese heißen Tage werden wir als B. so schnell nicht wieder vergessen, da wir bei diesem Angriff einmal richtig sehen konnten, wie wertvoll eine gute Zusammenarbeit zwischen Artillerie, Luftwaffe und Infanterie ist.



In einer Artillerie-Beobachtungsstelle. PK.-Aufnahme: Kriegsberichtler Ebert (PBZ.)

„Es steht ein Soldat am Wolgastrand...“

Ein Abend in Feindesland - Erlebnisbericht von Leutnant PISO

„Eigentlich müßten wir jetzt da sein“, sagt der Fahrer, während er sich tiefer beugt, um auf die Uhr sehen zu können.

„Ja — jetzt ist es 20.30 Uhr, vor eineinhalb Stunden kam die Meldung, offensichtlich ist alles gut gegangen.“

Wir fahren durch ein langes Reisfeld. Die schiefen Giebel der frühigen Häuser heben sich als dunkle Silhouetten gegen den hell schimmernden Himmel ab. Alles ist leicht verklärt auf dem letzten Pfad geben dem ganzen Bild einen fast wehmütigen Charakter. Alle Häuser sind leer, Totenstille herrscht auf der Straße — hier hat noch vor einigen Tagen der Krieg seine ehrenwerten Worte gesprochen. Drei ausgebrannte Panzerwagen liegen an der Straße, und der eine, der größte von ihnen, mit dem man den einfachen Sowjets die gewaltige Kraft des Bolschewismus vor Augen führen wollte, reckt sein Geschützrohr wie einen mahnenden Finger gen Himmel. — Alles leere Dörflungen! Die Nacht verbirgt ein wenig die Spuren des Krieges.

mit unübersehbarer Kraft in seinen Bann, ein im „Sommerparadies“ fremdes Bild.

Ein kleines, einarmes Feuer brennt in der Mitte des Dorfes. Lange, silberne Schatten fallen sich hinaus in das Dunkel der Nacht. Eine Zeltbahn schneit die leuchtende Glut ab gegen den Himmel. Dichtgedrängt sitzen in einem Kreise die Kameraden der ganze zweite Zug ist verarmt, gepenkerhaft beleuchtet durch die jagende, springende Glut des Feuers. An uns vorbei schießen einzelne Schatten, und dort auf einem alten Wagen, dessen Schmutzigkeit uns anspricht, liegt ein altes Klavier — ein richtiges, lackiertes, glänzendes Klavier. Langsam bin ich nähergetreten. Die ersten Töne schwingen zu uns herüber. Sind es nicht Weisen aus einer bekannten Operette?

„Musik — eine ganz andere Welt — und während ich noch überlege, wo ich diese Klänge zuletzt gehört, da dringt die klare Stimme unseres B. herüber:

„Sagt bu da drohen vergessen auch mich — es leht ja mein Herz nach Liebe sich —“

Wie der Ton einer Orgel klingt das Summen der Kameraden.

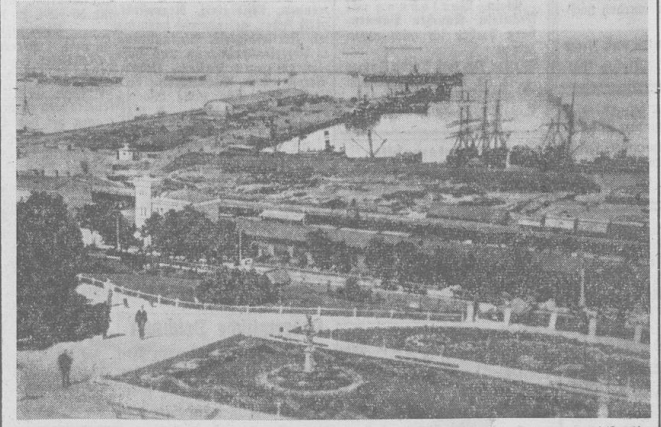
Ein Dorfplatz liegt vor uns, so wie sie früher das zaristische Rußland zu Hunderten angelegt hat; der lange, trumme Hebebaum, mit dem das schmuckige Wasser aus der Tiefe geschöpft wird. Dazu das unverkennbare Zeichen der Sowjets: ein paar laputte Adergeräte und einige zerfallene Wagen.

„Es steht ein Soldat am Wolgastrand —“

Alles ist still geworden, feiner laut ein Wort. Jetzt erst sehe ich die vielen Menschen, die sich in einiger Entfernung von uns angeammelt haben. Sie lauschen unseren Liedern; wir sind noch näher herangetreten.

Der Zugführer meldet dem Kompanieführer: „Fliegerangriff auf Bereslaw hat begonnen, W. hat einen Streifschuß bekommen, sein Wagen einige Splinter — anscheinend haben die

„Aber das ist es ja nicht, was uns hier verhalten läßt. Ein ganz anderes Bild zieht uns



Blick auf den Hafen von Odessa. Atlantic.

Im Neuyorker Warenhaus



„Hier unser neuestes Spielzeug: Teddybär, rot gefärbt, mit Sichel und Hammer.“

„Hat er auch eine Stimme?“

„Gewiß, er schreit: 'Hilf! Hilf!' — Genau wie der John Bull da.“ Kraft.

Brüder diesmal mehr Glück gehabt — ein paar Bomben haben sie uns ganz dicht an die Straße gesetzt, sonst aber keinerlei Ausfälle.

Nach kurzer Pause fährt er dann fort: „Der Oberleutnant von den Pionieren, den wir aus dem Bagarrettschen mitnahmen, hat uns einiges vom Angriff auf Tiraspol erzählt, wir haben ihm ja damals die Mienen gebracht und die Handgranaten.“

Der Kompanieführer begrüßt den Pionieroffizier, der noch immer den Arm in der Binde trägt.

Die Stimmung ist wieder umgeschlagen. Ja, der Köhler dort am Klavier hat alles wieder gerettet.

„Nur nicht tiefsinnig werden“, ruft er, und schon flücht die Finger über die Tasten. „Einmal am Tage!“ ist seine Erklärung, dann folgen Lieder aus bekannten Filmen und Operetten, und über den Zigeunerbaron kommt er zurück auf seine herbstlichen Rheinlieder.

Jetzt erst sehe ich, daß er gar nicht allein spielt. Rechts und links von ihm sitzt noch je einer; alle drei greifen eifrig in die Tasten, und doch klingt es so, als ob nur einer spielt. Im Näherzutreten erkenne ich des Rätsels Lösung.

„D, G und C wollen nicht mehr hochkommen“, ruft mir lachend unser Pianist zu, während er dem einen, der nicht rechtzeitig die durch Pflöcke gepöhlten Tasten wieder hochgehoben hat, einen leichten Klaps auf den Kopf gibt. „Ja, mehr sich der, bei solch 'nem töflichen Temperament, da soll 'ne Dispreuze wie ich mitkommen, fast unmöglich!“

Alles muß herhaft lachen. Nodmals fliegen die Finger über die weißen und schwarzen Tasten. Dann bricht der Spieler plötzlich ab und mit übermütiger Stimme schreit er, während er sich uns zuwendet: „Jetzt folgen einige Mäh.“ Er selbst — als Köhler — eröffnet den Reigen mit „Tümmen und Schüt“. Dann zieht er ein kleines, weggeworfenes Klavier aus der Tasche und in Minuten Mundart stellen sich vor: „Graf Bobb und Baron Wuff“, alles schreit vor Lachen. Sie kommen noch alle dran, der Antel und Franzel aus Oberösterreich, Klein-Erna aus Hamburg mit ihrem Summers, Baron Witsch aus Budapest und wie sie alle heißen — ein endloses Meer familiärer Figuren. Sie zaubern eine fabelhafte Stimmung hervor.

Jetzt glücken die letzten Schritte noch immer im Feuer. Es ist schon 22 Uhr geworden.

Um 4 Uhr ist die Nacht herum“, sagt der Zugführer. Wir stehen alle auf, reihen uns, wie allabendlich, wenn wir zusammen sind, die Hände. Wir stehen in das verfallene Feuer, jeder ist mit sich beschäftigt. Dann erklingt unser Lied: „Kein schöner Land in dieser Zeit“. Und während unsere Gedanken wandern, an jene Orte, der uns der liebste ist, singen wir noch: „Guten Abend, gute Nacht!“

Der Dorfplatz wird wieder leer. Auch die Bevölkerung zieht sich ohne Sturm zurück, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit.

Nur einer steht noch dort, ein alter Mann, er ist langsam aus Feuer getreten, still schaut er in die Glut. Der Mondschein spiegelt sich in seinem schneeweißen Haar.

„Er muß früher einmal ein Hüne gewesen sein“, sage ich vor mich hin, während ich auf ihn zugehe und in sein fahliges Gesicht sehe. Wühl ich laufen ihm helle Tränen über die zerfurchten Wangen, seine Ischlucht er, während durch seinen altersschwachen Körper ein Zittern geht. Jetzt hat er mich erkannt, mit ausgefurchten Händen kommt er mir entgegen und sagt mit seiner etwas zitternden, aber woffklingenden Stimme in deutscher Sprache:

„Ich habe als junger Mann in Heidelberg studiert.“ Wieder schluchzt er und fährt dann, nachdem er sich beruhigt hat, fort: „Am Abschluß schon Abends, den wir Heidelberger Studenten feierten, haben wir dieses Lied gesungen: 'Guten Abend, gute Nacht!'“

Mit leiser, erregter Stimme sagt er dann, während sein Blick in die Ferne geht: „Mein Sohn ist so alt wie Sie, den haben die Sowjets mitgenommen. Wann werde ich ihn 'mal wiedersehen?“ Und während er mich jetzt wieder ansieht, richten sich seine lebenden Worte an uns Soldaten: „Das möchte ich noch erleben, daß ihr ihn mit einmal wiederbringt.“

Glücklich sehen mich seine klaren Augen, die mit leichten Tränenfließen bedeckt sind, dabei an, und sein Händedruck sagt mir:

Er glaubt an uns, an den unbeflegbaren deutschen Soldaten.

Nach einiger Zeit bekommen wir den Auftrag, zur rechten Nachbartkompanie zu gehen und dort Artillerie-Unterstützung zu leisten. Als wir auf dem befohlene Platz antommen, ist weit und breit kein Infanterist zu sehen. In einem kleinen Kupfelgelände wollen wir dann gerade unsere Feuergeräte aufbauen, als wir aus nächster Nähe von den Sowjets mit MG. und Geschützfeuer bedacht werden. Der Feind hatte uns anscheinend erkannt, denn sobald wir uns nur eine Kleinigkeit bewegen, ziepen die „blauen Bohnen“ unangenehm nahe an uns vorbei. Jetzt kam uns zum Bewußtsein, daß wir viel zu weit nach rechts herausgekommen waren und wir Gefahr liefen, von der Kompanie abgetrennt zu werden. So lagen wir da und warteten auf den Augenblick, wo unsere schweren MG's, die links von uns lagen, ihre Feuerlöcher abgaben, um in deren Schuß zurückzukommen. Nach einer uns etwas rätselhaften Zeit glückte es uns dann auch, den Anführer unserer Kompanie wiederzufinden. Dort erfuhr er wir dann, daß der Angriff abgeblieben ist, da der Volkswirt das Dorf zu einer regelrechten Verteidigungsstellung ausgebaut hatte. Am nächsten Tage sollte mit Unterstützung von Panzern und Flammenwerfern sowie Stukas der Angriff aufs neue durchgeführt werden.



Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord und der Oberbefehlshaber einer Armee auf einer vorgeschobenen Beobachtungsstelle der Artillerie. PK.-Aufn.: Kriegsberichtler Schroeter (HH.)

Kartoffelstecher als Waffe benutzt

Der Landarbeiter Theodor Wojnecul, der aus der Ukraine als Arbeiter nach Deutschland gekommen war, hatte bei einer Landwirtin wirtin in G. e. l. e. s. (Ehringen) mit deren Sohn wegen Arbeitsverweigerung eine Auseinandersetzung, die schließlich in eine wüste Schlägerei ausartete. Als der ältere Bruder seinem jüngeren Bruder zu Hilfe kommen wollte, ergriff der ukrainische Arbeiter einen Kartoffelstecher und schlug in sinnloser Wut auf den älteren Bruder ein, bis dieser blutüberströmt zusammenbrach. Wegen dieser Brutalität wurde der Landarbeiter vom Sondergericht Erfurt zum Tode verurteilt.

Kohlenvorräte aus dem Meere

In allen dänischen Industriehäfen mit Kopenhagen an der Spitze sind zur Zeit Tausende an der Arbeit, die die Bergung der bedeutenden Mengen an Kohle und Steinkohle vorbereiten, die sich vor den Unterflößen der Kohlenflöße befinden. Bei Untersuchungen der Seenanlagen sind den Tauchern stets die großen Massen an Brennstoffen aufgefallen, die sich im Verlauf jahrzehntelanger Verladearbeit dort angehäuft haben. Man wünscht heute nicht, derartige Werte unbeachtet liegen zu lassen und hat deshalb eine planmäßige Befreiung der „Unterwasser-Brennstoffreserven“ eingeleitet, um baldmöglichst mit der Hebung des wertvollen Brennstoffmaterials zu beginnen.

